

Vom schwierigen Weg in den Schulalltag

Seit einem Jahr gibt es an der Gottlieb-Daimler-Realschule Vorbereitungsklassen für Flüchtlingskinder

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MATHIAS ELLWANGER

Schorndorf.

Als sie kamen, sprachen sie oft kein Wort Deutsch. Doch jetzt können die Flüchtlingskinder dem Unterricht folgen. Manche von ihnen besuchen sogar schon Regelklassen. An der Daimler-Realschule wird mit viel Einsatz und Kreativität ausgetüftelt, wie eine Integration ins Schulsystem möglichst reibungslos funktionieren kann.

Die Jungs in der Klasse beginnen zu kichern. Und auch die Mädchen trauen sich nicht zu sagen, was das ist. Gingen bei der Erdbeere, dem Freibad oder dem Eis die Hände noch reihenweise in die Luft, werden die Kinder nun schüchtern. Lehrerin Tatjana Wengel hat mit dem Tageslichtprojektor das Bild eines Bikinis an die Wand geworfen. Nur Hekamathulla, ein aufgeweckter Junge aus der letzten Reihe, traut sich schließlich: „Ein Bikilini“, sagt er, was immerhin fast richtig ist und damit die Anspannung von der Gruppe nimmt.

Mit klassischem Lehrbuchwissen kommen die Lehrerinnen nicht weit

Thema der heutigen Deutsch-Stunde ist der Sommer. Und den gilt es mit deutschen Vokabeln zu erfassen. Knapp 20 Schüler zwischen zehn und 14 Jahren drücken im Pavillon der Daimler-Realschule heute die Schulbank. Die meisten kommen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan. An der Wand hängt ein Plakat mit islamischen Feiertagen, daneben die selbst gemalte Flagge des Irak und ein Poster zum Thema Grundrechte auf Deutsch und Arabisch. Seit September letzten Jahres werden die Flüchtlingskinder hier unterrichtet. Der Unterricht soll sie vorbereiten auf den schwierigen deutschen Schulalltag.

„Eine spannende Erfahrung“ auch für Tatjana Wengel, die zusammen mit ihrer Kollegin Lena Sielow insgesamt 42 Flüchtlingskinder unterrichtet. Beide Pädagoginnen haben sich direkt nach dem Referenda-



Leiten die Vorbereitungsklassen: Lehrerin Tatjana Wengel (am Tageslichtprojektor) und ihre Kollegin Lena Sielow (stehend links).

Bild: Schneider

riat auf diese Stelle beworben. Und schnell festgestellt: Mit dem klassischen Lehrbuchwissen kommen sie hier nicht weiter. Keinen Millimeter. Der Start war alles andere als leicht: Sprachliche Hürden, Probleme mit deutschen Regeln oder Vätern, die sich nichts von zwei Frauen sagen lassen wollten, waren für die Junglehrerinnen die größte Herausforderung. Doch heute haben sie ein gutes Verhältnis zu Schülern und Eltern. Sie wurden sogar schon zu Geburtstagen nach Hause eingeladen. „Der Umgang ist sehr herzlich“, sagt Wengel.

Auf dem Weg dahin war viel Kommunikation nötig. Auch klare Sanktionen wie Schulverweise bei Regelverstößen seien hilfreich gewesen, denn „in die Schule kommen wollen sie alle“, sagt Lehrerin Lena Sielow. Und die Eltern hätten in der Regel ohnehin ein Interesse daran, dass ihre Kinder aus dem Haus sind. Enorm wichtig seien auch die freiwilligen Lernhelfer. Vier von ihnen sind heute im Unterricht dabei. Sie unterstützen den Unterricht, ermöglichen

Gruppenarbeiten und bieten sogar Individualbetreuung.

Bei Leseschwäche hilft die kybernetische Methode

Etwa von Martin Jäger, BG-Lehrer im Ruhestand, der in einem Nebenzimmer mit Zizou paukt. Das irakische Mädchen hat Probleme mit den lateinischen Buchstaben. Und Jäger hat ein Mittel gefunden, sie ihr möglichst einfach beizubringen. Karten mit Mundbewegungen sind nebeneinander aufgereiht: runde Lippen für ein O, geschlossene mit schnaufender Nase für ein M oder ein weit geöffneter Mund, der Zähne zeigt, für ein A. Auf diese Weise bildet er zusammen mit dem Mädchen Wörter und übt mit ihr die Lektüre eines Kinderbuchs. Buchstaben für Buchstabe, Wort für Wort.

Kybernetische Methode nennt sich das und fußt auf dem Ansatz, dass Lernen vor allem über das Sehen und Hören geschieht.

„Hand, Mund und Augen werden dabei miteinander verbunden“, sagt Jäger, der schon in Pakistan und Ghana unterrichtet hat – und deshalb neben den pädagogischen Fähigkeiten auch interkulturelle Kompetenz besitzt. Zizou ist mit dem Programm fast durch und schon viel sicherer beim Lesen. Jäger ist überzeugt vom Erfolg der Methode. „Drei Jungs, mit denen ich gearbeitet habe, sind heute an der Spitze der Lesefähigkeit in ihrer Klasse.“

Während Zizou im Nebenraum kybernetisch lesen lernt, arbeiten die anderen Schüler in Gruppen an einem Text zum Sommer. Sie sollen zuhören, Wörter in einen Lückentext einsetzen und Richtig-Falsch-Aussagen treffen. Jeweils ein Erwachsener hilft ihnen dabei, die richtigen Wörter zu finden. Darunter auch die freiwilligen Lernhelfer, die sich jeweils einer Gruppe annehmen. Es sind sehr kleine Einheiten von drei bis vier Schülern, die sie betreuen. Das macht ein intensives Lernen erst möglich.

Individuelles Niveau und persönliche Ge-

schichte seien sehr unterschiedlich, sagt Schulleiter Peter Hoffmann. Manch einer habe eine Flucht unter dramatischen Umständen hinter sich, andere seien halbwegs geordnet nach Deutschland gekommen. Unter den Schülern seien zudem funktionale Analphabeten, aber auch solche, die vom deutschen Matheniveau gelangweilt seien.

Mit klaren Regeln haben sie den schwierigen Anfang gemeistert

Darum wird an der Schule differenziert: Die 42 Schüler (eine feste Zahl, die auch im kommenden Jahr beibehalten wird) sind auf zwei Klassen aufgeteilt, aber wie heute sind nicht immer alle anwesend. Wer in Mathematik oder Englisch gute Leistungen hat, wird während des Fachunterrichts in Regelklassen integriert. Und beim Kunst- und Sportunterricht gibt es ohnehin keine Trennung. „Dieses offene System ist sinnvoll, um die Motivation zu steigern und um Einblicke zu gewinnen, wie es in den deutschen Klassen läuft“, sagt Sielow.

Dass es am Ende alle auf die Realschule oder das Gymnasium schaffen, davon geht hier niemand aus. „Der Tag wird kommen, an dem man entscheiden muss: Welcher Schultyp ist der richtige“, sagt Hoffmann, der sich natürlich freuen würde, wenn möglichst viele es auf seine Schule schaffen.

Lob vom Schulleiter

■ Für die beiden Junglehrerinnen hat Schulleiter Peter Hoffmann nur lobende Worte. Er selbst war bereits in jungen Jahren im arabischen Raum, **kennt und schätzt die Kultur.**

■ „Ich weiß aber auch, **welche Unterschiede uns trennen.** Auf der Grundlage kann ich einschätzen, was die beiden Frauen geleistet haben. **Da ziehe ich meinen Hut vor.**“

■ Die Vorbereitungsklassen würden die Junglehrerinnen vollkommen selbstständig managen. **Einsatzwille und Intelligenz** seien für diese Arbeit notwendig – „und das schätzen wir sehr an ihnen.“